

~ JOHANNA LENZ ~

Schlagobers UND EIN SACKERL Glück



Schlagobers und ein Sackerl Glück

Johanna Lenz

Johanna Lenz lebt seit vielen Jahren in Wien und verbringt ihre Ferien gern mit ihrer besten Freundin in Seewalchen am Attersee. Unter Pseudonym hat sie bereits zahlreiche Bestseller geschrieben. Ihr Name steht für lockere und humorvolle Unterhaltungsromane mit einer gehörigen Portion Gefühl.

Johanna Lenz

Schlagobers und ein Sackerl Glück

Roman

Weltbild



Besuchen Sie uns im Internet:

www.weltbild.de

Copyright der Originalausgabe © 2019 by Weltbild GmbH & Co. KG,

Werner-von-Siemens-Straße 1, 86159 Augsburg

Projektleitung: usb bücherbüro, Friedberg/Bay.

Redaktion: Ingola Lammers

Umschlaggestaltung: Johannes Frick, Neusäß

Umschlagmotiv: © Johannes Frick unter Verwendung von Motiven von iStockphoto

Satz: Datagroup int. SRL, Timisoara

Druck und Bindung: CPI Moravia Books s.r.o., Pohorelice

Printed in the EU

ISBN 978-3-96377-421-8

2024 2023 2022 2021

Die letzte Jahreszahl gibt die aktuelle Lizenzausgabe an.

Auf dem Rückflug von London war Lena müder als sonst. Nicht einmal der Cappuccino, den ihr die Flugbegleiterin brachte, konnte sie aufmuntern. Von den aufdringlichen Blicken ihres Sitznachbarn ganz zu schweigen. Einer dieser konservativen Burschen, die noch immer nicht kapierten, dass man auch als Frau erfolgreich sein konnte und nicht in der Business Class saß, um sich einen reichen Mann zu angeln. Als er zu einer Anmache ansetzen wollte, strafte sie ihn mit einem so strengen Blick, dass er sofort wieder verstummte.

Der Mann errötete, als wären seine Gedanken plötzlich sichtbar geworden. Waren sie auch, zumindest für Lena, die sich mit solchen Männern auskannte, und für die Flugbegleiterin, die mühsam ihr professionelles Lächeln behielt, als der Bursche ein Glas Champagner mit ihr teilen wollte.

Lena schaltete ihren iPad ein und beschäftigte sich mit den Notizen, die sie sich während der Sitzungen in London gemacht hatte. Als Geschäftsführerin des Frankfurter Orion-Hotels war sie bei allen wichtigen Meetings der Zentrale in London dabei und tauschte sich mit den Kollegen aus anderen europäischen Ländern aus. Sie war die einzige Frau in dieser illustren Runde und hatte sich ihre Stellung hart erkämpft. Als Frau musste sie doppelt so viel leisten wie ihre männlichen Kollegen, um nicht untergebuttert zu werden. Ein Klischee, das tatsächlich zutraf, zumindest in der Chefetage des Konzerns.

Da fielen auch der seitenlange Artikel des Manager-Magazins und die Reportage einer Illustrierte wenig ins Gewicht. Man hatte sie zur »Hotel-Managerin des Jahres« hochgelobt, und die Illustrierte hatte mit einem Hochglanzfoto und der platten Schlagzeile »Schöner und klüger als die Männer« getitelt. Als hätte ihr attraktives Äußeres etwas mit ihrem beruflichen Erfolg zu tun. Sicher, mit ihren blonden Locken und den strahlend blauen Augen konnte sie sich durchaus sehen lassen, und in den cognacfarbenen High Heels und dem dunklen Rock von Jil Sander kamen ihre Beine besonders gut zur Geltung. Allein die Schuhe hatten ein halbes Vermögen gekostet. Aber bei der eigentlichen Arbeit nutzten ihr diese Vorteile äußerst wenig. Da kam es auf Kompetenz und Menschenführung an, auf die Erfahrung, die sie sich während ihrer Ausbildung in mehreren international renommierten Luxushotels angeeignet hatte, ihre mutigen Visionen, ihr Verhandlungsgeschick und ihre Fähigkeit, mit schwierigen Menschen und Situationen klarzukommen.

Die Maschine setzte in Frankfurt auf. Lena bedankte sich bei der Flugbegleiterin, die ihr den Mantel brachte, und verließ das Flugzeug. Nachdenklich folgte sie den anderen Passagieren durch den Terminal. Der Weg kam ihr länger vor als sonst, aber das mochte an der Unruhe liegen, die sie schon im Flugzeug befallen hatte. Sie hatte während der letzten Wochen viel gearbeitet und fühlte sich ein wenig abgespannt und müde. »Nimm dir ein paar Tage frei und fahr irgendwohin, wo man dich nicht erreichen kann«, schlug ihre Mutter vor. Sie arbeitete als Zahnärztin in Königstein. »Du wirst sehen, danach fühlst du dich wie neugeboren. Diese Rackerei bringt doch nichts!«

»Ich bin im Aufsichtsrat«, protestierte Lena, »da kommt man nicht so einfach weg. Du weißt doch, als Frau in dieser Stellung muss ich doppelt so ...«

»Ich weiß, ich weiß«, erwiderte ihre Mutter, »das erzählst du mir jedes Mal. Ich bin auch eine Frau, und mir wurde auch nicht alles in den Schoß gelegt. Manche Patienten halten mich heute noch für die Sprechstundenhilfe.«

»Du bist selbstständig. Ich hab dutzendweise eifersüchtige Männer um mich, die mich am liebsten flachlegen und dann zum Teufel schicken würden. Mit weiblichen Führungskräften tun sie sich immer noch schwer. Wenn ich nicht so erfolgreich wäre, hätten sie mich nie so weit nach oben kommen lassen.«

»Mach dich nicht kaputt!«, bat ihre Mutter.

Lena war froh, als sie durch den Zoll war und ihr Bordcase in den Kofferraum ihres BMW geladen hatte. Erleichtert zog sie die High Heels von den Füßen und warf sie auf den Rücksitz. Mit den Sneakers, die in ihrem Wagen bereitlagen, fuhr es sich wesentlich besser und leichter. Sie blickte auf ihre Armbanduhr. Kurz vor achtzehn Uhr. Eigentlich hätte sie sofort nach Hause fahren und sich auf der Couch von ihrem anstrengenden Tag erholen können, aber das Hotel war nicht weit, und ihr war wohler, besonders nach einer Auslandsreise, wenn sie noch einmal persönlich nach dem Rechten sah. An einem solchen Tag ließen es die Angestellten gerne schleifen, und es häuften sich Probleme, die sie dann den ganzen nächsten Morgen beschäftigen würden.

Das Orion lag mitten in der Stadt: ein fünfstöckiger Kasten mit verspiegelten Fenstern und einer breiten Laden-

front, die bis zur Fußgängerzone an der Konstabler Wache reichte. Lena parkte auf ihrem reservierten Platz in der Tiefgarage – eines der Privilegien als Geschäftsführerin, die sie besonders schätzte, und zog ihre High Heels wieder an, bevor sie zu den Aufzügen ging und zu den Büros hinauffuhr. Ein flauschiger Teppich im Weinrot des Hotellogos dämpfte ihre entschlossenen Schritte. In ihrer vertrauten Umgebung lebte sie auf.

Die Empfangsdame war bereits nach Hause gegangen, und in den Büros war kaum noch etwas los. Auch Andrea, ihre Assistentin, hatte bereits den Mantel an. »Oh«, erschrak sie, als Lena eintrat und mit einem kurzen Gruß ihre Handtasche auf den Schreibtisch stellte. »Ich wusste nicht, dass Sie noch mal vorbeikommen.«

»Setzen Sie sich!«, forderte Lena sie auf.

Andrea folgte zögernd ihrer Aufforderung. Sie ließ nicht erkennen, was sie vom späten Auftauchen ihrer Chefin hielt, machte aber auch keine Anstalten, mit ihr darüber zu diskutieren. Sie wusste sehr wohl, wie gefährlich es war, sie mit einer unbedachten Äußerung zu reizen. Sie wartete geduldig.

»Haben Sie die Berichte abgelegt, die ich Ihnen gemailt habe?«

»Sicher«, antwortete Andrea.

»Die Mail an die Ladenpächter?«

»Ging heute Morgen raus.«

»Die defekte WLAN-Leitung im vierten Stock?«

»Ist bereits repariert.«

»Sonst etwas, was ich wissen müsste?«

»Nichts Besonderes«, erwiderte Andrea. In ihrer Stimme schwang ein Hauch von Ungeduld mit. »Der Redakteur ei-

ner Gourmet-Zeitschrift hat angerufen und wollte wissen, was Sie von dem Pfälzer Beerenwein halten.«

»Ich war in der Jury und habe dafür gestimmt.«

»Das weiß er. Er wollte wissen, warum.«

»Weil der österreichische Wein, der es ebenfalls in die Endrunde geschafft hatte, saurer war als unser Äppelwoi, und der Rest sowieso keine Chance hatte.«

»Vielleicht rufen Sie ihn morgen kurz an.«

»Schreiben Sie mir eine Notiz«, sagte Lena.

»Schon geschehen.«

Der Wettbewerb war ein großer Event im Sommer gewesen. Unterstützt von einer bekannten Supermarktkette hatte eine fachkundige Jury den »Beerenwein des Jahres« gekürt. Außer ihr hatten zwei Sommeliers, ein Fernsehkoch und der Inhaber eines Weinguts in der Jury gesessen, und sie war ziemlich sicher, dass ihre Stimme den Ausschlag für den Pfälzer Beerenwein gegeben hatte. Zur Belohnung hatte die Supermarktkette die Marke in ihr Sortiment aufgenommen, ein Millionendeal für den Wein aus dem Hunsrück.

Lena merkte, wie Andrea verstohlen auf ihre Armbanduhr blickte, und zeigte ein Einsehen. »Okay«, lenkte sie ein, »um die anderen Dinge kümmern wir uns morgen früh.« Sie bemerkte die Erleichterung in den Augen ihrer Assistentin und lehnte sich zurück. »Sie haben es wohl besonders eilig heute?«

»Kein Problem«, log Andrea tapfer.

»Wann haben Sie heute früh angefangen?«

Andrea zögerte einen Augenblick. »Um kurz nach sieben, so wie immer, wenn Sie nach London fliegen. Dann bin ich zur Abflugzeit im Büro.«

»Das weiß ich zu schätzen«, sagte Lena.

Das Lob kam so überraschend, dass Andrea sekundenlang zu keiner Antwort fähig war. Einen solchen Satz war sie aus dem Mund ihrer strengen Chefin nicht gewöhnt. »Dank«, stammelte sie erst nach einer ganzen Weile.

Lena blickte auf ihren Monitor, ohne etwas zu erkennen. Sie schätzte ihre Mitarbeiterin tatsächlich, beneidete sie manchmal sogar, weil Andrea es verstand, ihren Job und ihr Privatleben unter einen Hut zu bringen. Ihr war das nie gelungen. Sie hatte immer davon geträumt, Karriere zu machen und viel Geld zu verdienen, alles andere würde von allein kommen. Leider ein Irrtum. Ihr Liebesleben glich einer Katastrophe, und auch ihre aktuelle Beziehung drohte schon wieder im Ansatz zu versanden. Lukas Brandt war ein cooler Typ, um den sie viele Frauen beneideten. Als Texter einer Werbeagentur brauchte er sich beruflich nicht vor ihr zu verstecken. Er war mehr der sportliche Typ, lässig gekleidet, selbstbewusst und zärtlich, wenn es darauf ankam. Das große Los, zumindest auf den ersten Blick, aber es fehlte das Kribbeln, wenn sie ihn traf, das Feuerwerk, wenn sie mit ihm zusammen war. Die große Liebe sah anders aus.

Der Rat ihrer Mutter, einen kurzen Urlaub einzuschieben, kam ihr in den Sinn. Vielleicht war der Vorschlag doch nicht so weit hergeholt. In einer plötzlichen Eingebung wandte sie sich an ihre Assistentin. »Haben Sie noch Zeit für einen Cappuccino?«

Ein Angebot, das Andrea noch mehr erstaunte als das Lob. Sie ging zur Kaffeemaschine und kehrte mit zwei Cappuccinos und einigen Zuckertütchen zurück. In ihren Augen standen große Fragezeichen, als sie sich setzte.

Lena verzichtete auf den Zucker und nippte an dem hei-

ßen Cappuccino. Mit dem Zeigefinger tupfte sie den Milchschaum von ihrer Oberlippe. »Wir kennen uns schon ziemlich lange, nicht wahr?«, begann sie vorsichtig. Sie wollte ihre Assistentin nicht erschrecken. »Seit wann sind Sie bei uns?«

»Seit ungefähr einem Jahr«, erwiderte Andrea.

»War ich während dieser Zeit mal im Urlaub?«

»Nicht, dass ich wüsste«, antwortete Andrea, die noch immer keine Ahnung hatte, worauf ihre Chefin hinauswollte. »Meist waren Sie sogar an den Wochenenden im Büro.« Sie überlegte etwas. »Das heißt, vor ein paar Wochen, als die halbe Stadt erkältet war, sind Sie mal einen Tag zu Hause geblieben. Aber nur, weil der Arzt darauf bestand und mit dem Krankenhaus gedroht hat.«

»Vielleicht sollte ich mal ein paar Tage freinehmen.«

»Wie bitte? Ich verstehe nicht ...«

»Ziemlich leichtsinnig, meine Gesundheit und mein ganzes Privatleben nur wegen der Karriere aufs Spiel zu setzen. Das sagt jedenfalls meine Mutter.«

»Sie sind Managerin. Sie sind im Aufsichtsrat.«

Lena hielt mühsam ein Lachen zurück. Mit dem gleichen Argument hatte sie ihre Mutter ausgebremst. »Aber etwas Urlaub würde mir guttun, nicht wahr? Neue Energie tanken, etwas Abstand gewinnen und mit neuer Frische und Willenskraft in den Job zurückkehren. Glauben Sie nicht auch, Andrea?«

»Ich habe keine Ahnung«, wick ihre Assistentin aus.

»Ich habe in letzter Zeit öfter darüber nachgedacht. Selbst Spitzensportler brauchen Ruhepausen, wenn sie Top-Leistungen bringen wollen.« Lena deutete ein Lächeln an. »Sie

wundern sich bestimmt, warum ich mit Ihnen über dieses Thema spreche.« »Ganz einfach: Sie kennen mich am besten. Sie merken als Erste, wenn ich launisch und nervös bin und meine Unruhe an den Angestellten auslasse. Nach ein paar Tagen Ruhe wäre ich vielleicht ausgeglichener. Was meinen Sie?«

»Nun ja ...«

»Keine falsche Scheu. Sagen Sie, was Sie denken!«

»Nun ja, ein bisschen Urlaub könnte Ihnen nicht schaden«, rückte Andrea mit der Wahrheit heraus, »dann wären Sie vielleicht auch etwas lockerer und cooler.«

»Lockerer und cooler, hm?« Lena musste lachen.

»Hab ich was Falsches gesagt?«, fragte Andrea ängstlich.

Lena ignorierte ihre Frage und nippte erneut an ihrem Cappuccino. Sie bereute es inzwischen, ihn nicht in der Küche bestellt zu haben. »Nächste Woche wäre ideal«, dachte sie laut nach, »da liegt wenig an, und Dennis ist inzwischen so weit, mich in den Sitzungen hier in Frankfurt vertreten zu können.«

»Sie wollen wirklich in Urlaub gehen?«, wunderte sich Andrea.

»Urlaub kann man das wohl kaum nennen. Ich würde mir ein wenig Wellness bei einem Mitbewerber gönnen und mir den Betrieb in einem Urlaubsgebiet ansehen. Südtirol, Österreich, die Schweiz, die Bretagne, so was.«

»Und wann soll es losgehen?«

»Am kommenden Samstag.«

»So bald schon?«

Lena war selbst überrascht, wie offen sie mit ihrer Assistentin über ein Problem diskutierte, über das sie bisher mit

keinem anderen gesprochen hatte, und wie entschlossen sie plötzlich war. »Wenn schon, denn schon«, sagte sie. »Nächste Woche stehen keine besonderen Entscheidungen an, und es wird sowieso Zeit, dass ich mehr Arbeit an Dennis delegiere.«

»Ich bleibe natürlich auf Stand-by.«

»Aber nur für absolute Notfälle«, erwiderte Lena. »Ich will abschalten, und zwar richtig. Das hätte ich schon längst mal tun sollen. Ein paar Tage die Seele baumeln lassen, eine andere Umgebung genießen, den Akku aufladen, wie man so schön sagt, um dann umso kraftvoller wieder loslegen zu können.«

Andrea schüttelte ungläubig den Kopf. »Sie machen wirklich ernst.«

Lena wartete, bis ihre Assistentin gegangen war, und stellte ihre Tasse ab. Ein wenig unsicher und beinahe verstört blickte sie über ihren Computer hinweg ins Leere. Was war bloß in sie gefahren? Verlor sie plötzlich die Kontrolle über sich? Und warum sprach sie darüber ausgerechnet mit ihrer Assistentin? Warum nicht mit ihrer Mutter? Oder einer guten Freundin?

Ein Zeichen von Schwäche?

Ach was, dachte sie, ihre Mutter bekniete sie schon seit Monaten, kürzerzutreten, und eine Freundin, mit der sie über private Sorgen reden konnte, gab es nicht. Eine traurige Erkenntnis, das wusste sie selbst. Ihr Job vereinnahmte sie völlig und ließ keinen Raum für Beziehungen gleich welcher Art. Andrea stand ihr am Nächsten. Sie stand auf und griff nach ihrer Handtasche. Ich hätte gleich nach Hause

fahren sollen, überlegte sie. Nach einem Glas Rotwein und einigen Stunden Schlaf würde die Welt schon wieder ganz anders aussehen.

Bis zu ihrem Apartment war es nicht weit. Sie wohnte im neuen Ostend, nur wenige hundert Meter von der Europäischen Zentralbank entfernt, in einem der sündhaft teuren, aber exklusiv eingerichteten Wohntürme. Eine Adresse, wie man sie von einer Managerin in ihrer Stellung erwartete. Zahlreiche Banker und Börsenmakler und sogar ein bekannter Politiker waren ihre Nachbarn. In der Gegend gab es einige Restaurants, auch einen Italiener, bei dem Lena schon wegen der erstklassigen Cannelloni gerne einkehrte.

Als sie in die Tiefgarage fuhr, beschlich sie ein unheimliches Gefühl. Eine Ahnung, die sich bestätigte, als sie den schwarzen Jeep auf einem der Gäste-Parkplätze stehen sah. Lukas wartete in ihrer Wohnung. Ihr Lebensgefährte, wie einige ihrer Bekannten vermuteten, obwohl sie selten zusammen waren und sich meist nur zum Sex trafen. Aus ihrer Beziehung war längst die Luft raus, und Lukas besaß nur noch deshalb einen Schlüssel zu ihrer Wohnung, weil sie beide zu beschäftigt oder zu träge waren, um dem anderen Lebewohl zu sagen. Warum auch? Lukas war ein angenehmer Zeitgenosse, mit dem man viel Spaß haben konnte, bei gemeinsamen Essen oder im Bett. Es war eine unkomplizierte Beziehung, von der sie beide profitierten.

Doch an diesem Abend hatte Lena weder Lust auf eine anregende Unterhaltung noch auf Sex, dazu war sie viel zu müde, auch wegen der Gedanken, die der geplante Urlaub in ihr ausgelöst hatte. Mit anderen Worten, sie hatte Lukas vollkommen vergessen und ihm nicht mal eine SMS ge-

schickt. Mit gemischten Gefühlen fuhr sie im Aufzug in den zehnten Stock hinauf. »Gib den Schlüssel deiner Wohnung nur einem Mann, wenn du absolut sicher bist«, hatte vor einigen Jahren mal eine Kollegin zu ihr gesagt. Damals hatte sie noch an der Rezeption eines Holiday Inn gearbeitet und war öfter mit ihr in einen der angesagten Clubs gegangen. »Wenn sie erst mal einen Schlüssel haben, glauben sie, sich alles erlauben zu können. Dann warten sie auf dich, wenn du nach Hause kommst, oder sie überraschen dich nach Mitternacht.«

Sie öffnete die Tür und betrat ihr Apartment. Ein geräumiges Wohnzimmer mit offener Küche und einer Fensterfront, die auf den breiten Balkon hinausführte und den Blick auf die spektakuläre Skyline der Stadt erlaubte, eine Wendeltreppe führte in das Schlafzimmer im ersten Stock. Gedämpftes Licht und leise Musik, wie geschaffen für eine romantische Liebesnacht. Lukas saß in einem der weißen Ledersessel und nippte am Rotwein.

»Lena! Da bist du ja!«, begrüßte er sie lächelnd. Er sah wirklich gut aus, das musste ihm der Neid lassen. »Ich wollte dich eigentlich vom Flughafen abholen, aber ich war spät dran und dachte mir, überraschst du sie eben hier.«

Er kam ihr entgegen und schickte sich an, sie in die Arme zu nehmen. Sein Lächeln war so gewinnend, dass sie nahe daran war, seinem Werben nachzugeben, seinen Kuss zu erwidern und sich von ihm ins Schlafzimmer tragen zu lassen, so wie es die Verführer in den alten Filmen immer taten. Sie würden guten Sex haben, heftigen Sex, wie er ihm gefiel, den Rest des Rotweins trinken. Und am nächsten Morgen würde sie mit der Gewissheit aufwachen, die Entscheidung

wieder nur um eine angenehme Nacht verschoben zu haben.

Sie hielt ihn mit ausgestreckten Händen zurück. »Tut mir leid, Lukas«, sagte sie entschiedener, als sie beabsichtigt hatte, »es geht nicht mehr.« Die Worte kamen ihr zu nüchtern vor, beinahe herzlos, aber jetzt gab es kein Zurück mehr. Sie würde sich von ihm trennen, eine überfällige Entscheidung. »Du weißt, wie sehr ich dich mag und wie gern ich mit dir schlafe, aber es ist doch nichts Halbes und nichts Ganzes. Wir machen uns was vor. Zusammen essen gehen, miteinander schlafen, da muss doch mehr sein.«

»Die große Liebe?«

»Zum Beispiel.«

Er wischte den Einwand beiseite. »Ach was, Lena. Du hast einen anstrengenden Tag hinter dir und bist müde, daran hab ich nicht gedacht. Tut mir leid. Hey, wie wär's mit morgen Abend? Wir könnten zum Italiener gehen.«

»Es ist vorbei, Lukas.«

»Einfach so? Vorbei?«

»Sorry, aber ...«

»Hast du einen anderen? In London?«

»Unsinn! Ich möchte, dass du gehst, Lukas.«

Sein Blick verfinsterte sich, und er griff nach seinem Mantel. Ohne ein weiteres Wort marschierte er zur Tür. Sie sah ihm an, wie es in ihm brodelte.

»Lass den Schlüssel hier«, bat sie ihn.

Er kramte den Schlüssel aus seiner Tasche und warf ihn auf den Couchtisch. Gleich darauf klappte die Tür und fiel lautstark hinter ihm ins Schloss.

Draußen wurde es bereits hell, als Lena die Augen aufschlug. Erstaunt stellte sie fest, dass sie auf der Couch eingeschlafen war. Immerhin hatte sie noch die Zeit gefunden, sich mit einer Wolldecke zuzudecken. Ihr Rock und ihre Bluse waren zerknittert, und als sie sich bewegte, taten ihr alle Knochen weh.

Sie blinzelte in das helle Licht des Fernsehers, der die ganze Nacht eingeschaltet gewesen war und jetzt volkstümliche Musik von sich gab. Anscheinend hatte sie erschöpft auf der Fernbedienung herumgedrückt, bevor sie eingeschlafen war. Auf dem Tisch stand noch die Weinflasche, die sie nach Lukas' wütendem Abgang geleert hatte. Sie ertränkte ihre Sorgen selten in Alkohol, aber gestern war ein besonderer Tag gewesen, der eine besondere Lösung erforderte hatte. Die Trennung von Lukas, vor allem aber die Art, wie sie auseinandergegangen waren, hatte ihr mehr zugeetzt, als sie angenommen hatte.

Sie setzte sich auf und rieb sich den Schlaf aus den Augen. In ihrem Kopf pochte es. Zu träge, den Fernseher auszuschalten, ging sie ins Bad und nahm eine heiße Dusche, das beste Mittel, um wieder munter zu werden und dem Tag in die Augen sehen zu können. Lukas würde über ihre plötzliche Abfuhr hinwegkommen und sich einer anderen Frau zuwenden. Er hatte sie nicht geliebt, sondern suchte lediglich eine hübsche Begleiterin, mit der er seine Nächte teilen konnte, wenn ihm danach zumute war. Ihr war es nicht an-

ders ergangen. Die wahre Liebe war ihr noch nie begegnet, wenn überhaupt, dann auf dem Gymnasium, als sie geglaubt hatte, nicht ohne einen gewissen Paul leben zu können.

Paul war längst Geschichte, und ihre Energie war seit dem Abitur stets auf ihre Karriere ausgerichtet gewesen. Als erfolgreiche Managerin hatte sie keine Zeit für wahre Liebe, zumindest glaubte sie das. Jede Ablenkung konnte sie im Job zurückwerfen und wertvolle Meter kosten. Ihr erging es nicht anders als ihren männlichen Kollegen, die entweder verheiratet waren und ihre Familien vernachlässigten, mit einer Mitarbeiterin herum machten oder von einem One-Night-Stand zum nächsten wanderten. »Zum Teufel damit!«, fluchte sie leise. »Das mache ich nicht mehr mit! Bevor ich alle paar Tage mit einem anderen in die Kiste steige, verzichte ich ganz auf Männer.« In ihrem Urlaub würde sie nicht mal einen ansehen, geschweige denn, sich auf einen Flirt oder etwas Ähnliches einlassen. Sie brauchte endlich Zeit für sich selbst, würde sich erholen und ein wenig pflegen und neue Kraft und Energie tanken.

Bereits in ihrem dunklen Hosenanzug, der ihre blonden Haare noch besser zur Geltung brachte, ihr aber auch eine gewisse Seriosität verlieh, zapfte sie sich einen Cappuccino aus ihrer Kaffeemaschine und wärmte ein Croissant über dem Toaster auf. Die sonore Stimme aus dem Fernseher lockte sie in den Wohnbereich. Auf dem Bildschirm waren Spaziergänger am Ufer eines großen Sees zu sehen, auf dem Wasser zahlreiche Boote mit bunten Segeln, im Hintergrund bewaldete Berge. Ein romantisches Bild, das Lena sofort in seinen Bann zog und sie mit der Kaffeetasse vor dem Bildschirm innehalten ließ.

»Schon bekannte Künstler wie der Komponist Gustav Mahler, der von achtzehnhundertdreiundneunzig an drei Jahre lang in Steinbach wohnte, und der Maler Gustav Klimt, der zu Beginn des zwanzigsten Jahrhunderts etliche Sommer in Unterach verbrachte und dort einige seiner eindrucksvollsten Landschaftsgemälde schuf, fühlten sich am Attersee wohl«, sagte der Sprecher. »Sie schätzten die romantische Lage des Sees, die wechselnden Farben des klaren Wassers und die anmutige Umgebung, waren ebenso begeistert von den walddreichen Ufern und den malerischen Dörfern wie heutige Urlauber, die sich in der abgeschiedenen Region am Attersee sehr viel wohler fühlen als am viel besungene Wolfgangsee.«

Lena setzte sich auf die Couch, ließ die Bilder des friedlichen Sees auf sich wirken und öffnete ihren Laptop. Google hielt unzählige Artikel über den Attersee bereit. Sie hatte noch nie von dem See gehört; jetzt fand sie heraus, dass er im Salzkammergut in Oberösterreich lag, ungefähr sechzig Kilometer von Salzburg und nur wenige hundert Meter von der Autobahn entfernt. Nachdem sie mehrere Unterkünfte gecheckt hatte, entdeckte sie ein gemütliches Hotel am Nordufer, nicht zu groß und auch nicht zu klein, genau das Richtige für eine Urlauberin, die sich vom Alltagsstress erholen wollte. Die Umgebung war rustikal, wie man es von einem solchen Hotel im Salzkammergut erwartete, die Zimmer schienen geräumig und geschmackvoll eingerichtet, und bei den abgebildeten Speisen lief ihr das Wasser im Mund zusammen.

Am liebsten hätte sie sofort gebucht, aber sie war zu lange im Business, um allein der Website eines Hotels zu ver-

trauen. Sie würde sich später darum kümmern, ein wenig googeln und telefonieren und sich dann entscheiden. Im Augenblick ging der Job vor. Sie war gerne früh im Büro und wollte keine Zeit mehr verlieren. In ihrem BMW kämpfte sie sich durch die Innenstadt, begleitet von den faden Späßen der Moderatoren einer Morning Show und den Klängen eines Top-40-Hits, und parkte in der Tiefgarage ihres Hotels.

Während sie die Sneakers gegen die High Heels vertauschte, piepste ihr Smartphone. Eine Nachricht von Lukas: »Tut mir leid, ich wollte dich nicht beschimpfen. Versöhnung beim Italiener? Heute Abend?« Sie antwortete seufzend: »Es ist vorbei, Lukas! Ich will nicht mehr. Danke für alles.« Bei einem erfolgreichen und attraktiven Mann, der Niederlagen nicht gewohnt war, musste man wahrscheinlich so deutlich werden. Sie verstaute das Smartphone in ihrer Handtasche und fuhr mit dem Aufzug ins Büro hinauf. Männer!, ging es ihr durch den Kopf. Sobald sie sich in ihrem Stolz verletzt sahen, gaben sie keine Ruhe.

Über mangelndes Interesse konnte sie sich nicht beklagen. Sie war attraktiv, besonders in ihrer Designerkleidung und mit dem teuren Make-up. Nicht nur, wenn sie einen Rock trug und in High Heels durch die Hotelhalle schritt, drehten sich alle Männer nach ihr um. Bis auf die Angestellten natürlich, die meist klug genug waren, sie nicht zu belästigen. Einer hatte es mal versucht, ein Mitarbeiter aus dem Front Office. Er war mit ihr in den Aufzug gestiegen, hatte sie schamlos gemustert und eine Bemerkung über ihre Beine gemacht. Für seine Begriffe war das ein Kompliment, nach

den Vorschriften, die in allen Abteilungen des Konzerns galten, aber eine sexuelle Belästigung, die ihm die sofortige Kündigung eingebracht hatte. In einem angesehenen Hotel wie dem Orion hatten solche Relikte aus dem letzten Jahrhundert keinen Platz, nicht unter Angestellten und schon gar nicht Gästen gegenüber.

Gegen einen versteckten Blick oder die Andeutung eines Lächelns hatte sie nichts. Ebenso wenig gegen ein harmloses Kompliment. Sie nahm sich auch das Recht heraus, einen Kollegen, der eine besonders schicke Krawatte trug, zu beglückwünschen. An diesem Morgen beeilte sie sich aber, in ihr Büro zu kommen, und begrüßte dort Andrea, die schon an ihrem Platz saß. »Irgendetwas, was ich wissen müsste, Andrea? Wo brennt der Baum heute?«

»Das Front Office beklagt sich über die kleinen Geschenke für Clubmitglieder«, erwiderte die Assistentin. »Die Flasche Mineralwasser würde keinen vom Hocker reißen, und eine kostenlose Tageszeitung will keiner mehr.«

»Das steht auf der Agenda fürs Meeting.«

»Housekeeping klagt über schadhafte Seife.«

»Ich kümmere mich darum.«

»London bedankt sich für Ihren Besuch.«

»Alles klar. Großes Meeting um elf?«

»Alle Teilnehmer wissen Bescheid«, sagte Andrea.

»In Ordnung.« Lena hatte bereits das Vorzimmer durchquert und stand an der Tür vor ihrem Büro. »Würden Sie die Küche bitten, mir einen Cappuccino hochzuschicken? Und erinnern Sie mich daran, dass wir uns eine neue Kaffeemaschine besorgen. Am besten so was Exklusives wie im Marketing.«

Lena ging zu ihrem Schreibtisch und schaltete den Computer ein. Sobald sie in ihrem Büro war, fühlte sie sich wieder ganz in ihrem Element, und der Gedanke an einen Urlaub rückte weit in den Hintergrund. Erst als Andrea ihr den Cappuccino brachte und sie fragend anblickte, tauchten die Bilder vom frühen Morgen wieder auf, und sie fragte: »Schon mal vom Attersee gehört?«

»Liegt der in Bayern oder Österreich?«

»Österreich«, antwortete Lena. »Ein Geheimtipp.«

»Wollen wir dort ein neues Hotel ...« Andrea ging ein Licht auf. »He, Sie wollen dort Urlaub machen, stimmt's?« Sie sprach so laut, dass Lena sie mit einem strengen Blick zum Schweigen brachte. Leise fuhr sie fort: »Sie fahren doch am Samstag in Urlaub? Wenn ich ein Hotel für Sie buchen soll ...«

»Das erledige ich schon selbst«, sagte Lena.

Um kurz nach neun rief sie den Redakteur der Gourmetzeitschrift an. Sie erklärte ihm, warum Sie für den Beerenwein aus dem Hunsrück gestimmt hatte, erwähnte natürlich, dass sie den Siegerwein im Restaurant ihres Hotels vorrätig hätten und der Wein auch Teil eines festlichen Menüs sei, den das Orion im Spätsommer anbieten würde. Anschließend wies sie eine Mitarbeiterin im Marketing an, ein neues Foto von sich an den Redakteur zu mailen.

Zum großen Meeting erschienen Vertreter aus allen Abteilungen. Während der meisten Treffen wurden zu viele unnütze Vorschläge gemacht und Ego-Trips geritten, sagte sie immer, und bemühte sich um einen zügigen Ablauf. Das Housekeeping wurde angewiesen, eine bessere Markenseife auszulegen, und die Marketingabteilung hatte sich bereits

Gedanken gemacht und schlug zweihundert Extra-Punkte statt eines Geschenks für Clubmitglieder vor. Zu unpersönlich, meinte Lena, zumindest ein Extra solle man noch anbieten. Freies WLAN war international und auch in Frankfurt üblich, aber irgendetwas Süßes, ein Mini-Kästchen mit Pralinen oder etwas Vergleichbares, kämen sicher super an. Das Marketing wollte sich bei einem Schokoladenhersteller um einen günstigen Deal kümmern. »Es sollte schon ein Premium-Produkt sein.«

Das Meeting war eigentlich schon beendet, und die Mitarbeiter hatten bereits ihre Tablets ausgeschaltet, als Lena noch einmal das Wort ergriff. Betont beiläufig sagte sie: »Ach, das hätte ich beinahe vergessen. Ich werde nächste Woche unterwegs sein. Falls Sie Fragen haben, wenden Sie sich bitte an Dennis.« Sie blickte ihren Vertreter an, einen aufstrebenden Karrieretypen. »Ich nehme an, Sie kommen auch mal ohne mich zurecht, Dennis.«

»Sicher«, antwortete er. Er war noch zu jung und zu unerfahren, um ihr gefährlich werden zu können, ließ aber schon eine Spur von Arroganz erkennen. »Soll ich Sie übernächste Woche auch beim Meeting in London vertreten?«

»Bis dahin werde ich wieder hier sein«, nahm sie ihm jede Hoffnung.

»Machen Sie Urlaub?«, wollte eine Kollegin wissen.

Lena lachte. »So kann man's auch nennen. Ich werde einige Tage meines Jahresurlaubs für die Reise opfern, weil ich mir auch ein wenig Wellness und Erholung gönnen werde, aber mir wird es natürlich vor allem darum gehen, einige andere Hotels und ihre Angebote kennenzulernen.« Nahe genug an der Wahrheit, um keine Lüge zu sein, aber auch ein

wenig geschönt. Dass sie sehr wohl abschalten und sich erholen wollte, hätte vielleicht den Eindruck erweckt, sie wäre ausgebrannt und könnte ihren Job nicht mehr ausfüllen. Wenn man nur die geringste Schwäche zugab, musste man in ihrer Position damit rechnen, sofort von der Konkurrenz angegangen zu werden, besonders als attraktive Frau. So etwas vertrugen Karriere-Männer nur schwer.

Am selben Abend buchte sie ein Zimmer in dem Hotel, das sie am frühen Morgen im Internet gefunden hatte. Hotel Rosenwind. Woher der Name kam, stand unter dem Logo, einem Rosenstrauch mit dem See im Hintergrund. »Ein böiger Wind, der im Spätsommer über den See weht und in früheren Zeiten den Rosenduft aus dem Garten des Schloss Kammer über das Wasser wehte.« Die rasche Bestätigung erschreckte sie ein wenig. Bis zu diesem Augenblick war ihr Urlaub in Österreich ein kühner Gedanke gewesen, eine Abkehr vom ehrgeizigen Karrieredenken, das bisher ihr ganzes Leben bestimmt hatte. Jetzt war er nur noch ein paar Tage entfernt; am Samstag würde sie nach Süden aufbrechen und nur noch an sich denken. Okay, vielleicht würde sie ein- oder zweimal bei ihrer Assistentin anrufen, aber sonst ...

Allzu viel Zeit, um nicht ständig darüber nachdenken zu müssen, ob ihre Entscheidung richtig war und sie damit nicht ihre leitende Position im Konzern in Gefahr brachte, blieb ihr nicht. Wenn ihr Plan von einem ungestörten und vor allem männerfreien Urlaub aufgehen sollte, musste sie noch einiges einkaufen. Vom Orion waren es nur ein paar Schritte zur Zeil und den Kaufhäusern und Läden, die in Frankfurt bis spätabends geöffnet hatten. Sie brauchte Durchschnittsware, möglichst bieder und wenig verführe-

risch, so langweilig, dass sich kein Mann nach ihr umdrehte. Das hieß nicht, dass sie wie ein Mauerblümchen durch Österreich laufen würde, aber sie würde auch nicht so elegant und auf Wirkung bedacht daherkommen, dass ihr die Männer reihenweise nachstiegen. Eine Frau, die ihre Ruhe wollte, durfte nicht auffallen.

Sie brauchte drei Abende, um die passende Garderobe zu kaufen, favorisierte vor allem Jeans, einen braunen Pullover und einen dieser gefütterten Anoraks, wie sie inzwischen jede zweite Frau trug. Zum wichtigsten Accessoire aber wurde eine schwarze Brille, ein einfaches Gestell mit Fensterglas, denn ihre Augen waren okay, und sie sah wie ein Luchs.

Am Abend vor ihrer Abreise wagte Lena die Generalprobe. Jeans, Pullover und flache Schuhe waren nicht genug, zu ihrem neuen Erscheinungsbild gehörten auch die hochgesteckten Haare und das kaum sichtbare Make-up, selbst beim Parfüm machte sie Abstriche und ersetzte es durch eine preiswerte Marke aus dem Drogeriemarkt. Eine Durchschnittsfrau, dachte sie beim Blick in den Spiegel, immer noch einigermmaßen attraktiv, mit der Brille aber eher ein hässliches Entlein und lange nicht so verführerisch wie in ihrem geschlitzten Jil-Sander-Rock und den High Heels.

In ihrem neuen Aufzug betrat sie ein Lokal, in dem sie noch nie gewesen war, und musste innerlich grinsen. Normalerweise drehten sich alle Männer nach ihr um, nicht nur, wenn sie durch den Raum stöckelte. Auch die modische Kleidung und vor allem die Haare, die sonst offen über ihre Schultern fielen, und das edle Make-up zogen die Blicke magisch an. In ihrem neuen Outfit war sie eine von vielen,

und die einzige Reaktion kam von einem jungen Pärchen, das sich anscheinend über ihre Brille lustig machte.

»*Mission accomplished*«, flüsterte sie im besten Neudeutsch, als sie nach Hause zurückkehrte. Dort wartete bereits ihr Mietwagen auf sie, ein schlichter Golf. Mit ihrem BMW-Cabrio hätte sie noch mehr Aufmerksamkeit bei Männern geweckt als mit ihren High Heels. Sie kehrte in ihre Wohnung zurück und gönnte sich einen Cappuccino. Schon verrückt, dachte sie, da machst du zum ersten Mal seit Ewigkeiten Urlaub und hättest vielleicht Zeit, dich mit einem interessanten Mann zu vergnügen, und stattdessen verwandelst du dich in eine graue Maus und setzt alles daran, kein männliches Wesen in deine Nähe zu lassen.

Verrückt, aber konsequent und nur zu ihrem Besten, davon war sie fest überzeugt. Im Urlaub lernte man seinen Traummann nicht kennen, und von einem Abenteuerer, der nur darauf wartete, eine Frau wie sie flachzulegen und eine heiße Woche mit ihr zu verbringen, wollte sie nichts wissen. Stress hatte sie in ihrem Job genug, und bei Lukas hatte sie es lange genug ausgehalten, um zu wissen, dass auch erstklassiger Sex nicht genug war. Sie brauchte Erholung, wirkliche Erholung, und Abstand: von ihrem Job und von den Männern.

Während sie vor dem Fernseher saß und eine Folge irgendeiner blödsinnigen Serie sah, rief ihre Mutter an. Sie hatte einen anstrengenden Tag in ihrer Praxis hinter sich und wirkte erschöpft. »Nächsten Monat mache ich die Praxis für zwei Wochen dicht und leg mich in Mallorca an den Strand«, sagte sie. Sie lebte allein, Lenas Vater war vor zwei Jahren an einer Lungenembolie gestorben. »Ich hab keine

Lust mehr, von morgens bis abends nur zu arbeiten. Was ist mit dir?»

»Ich fahre morgen früh«, erwiderte Lena fröhlich.

»Ist was mit meinen Ohren?«

»Ich mache eine Woche Urlaub, Mama. Du hattest recht, es bringt einen nicht weiter, wenn man nur noch in seinem Job aufgeht. Die Arbeit bedeutet mir viel, sehr viel sogar, aber sie ist nicht alles. Ich schalte eine Woche ab.«

»Eine Woche nur?«

»Mehr geht nicht. Ich fahre an den Attersee.«

»Attersee? Liegt der nicht in Österreich?«

»Gleich hinter dem Wolfgangsee«, bestätigte Lena, »nur soll es dort wesentlich ruhiger zugehen. In den Bergen wandern, ein wenig rudern, auf der Promenade spazieren gehen, abends Backhendl oder Kaiserschmarrn essen ... ich mach's wie die Rentner und lasse ein bisschen die Seele baumeln.«

»Das hast du wirklich vor?«

»Und ob, Mama. Mal sehen, ob ich's auch kann.«

Als sie am nächsten Morgen mit ihrem gemieteten Golf auf die Autobahn fuhr, regnete es, und gleich vor Aschaffenburg geriet sie in einen Stau, der sich erst nach einer halben Stunde wieder auflöste. Sie musste sich erst an den Wagen gewöhnen. Ihr BMW hatte Automatik und wesentlich mehr PS, die sich besonders beim Überholen bemerkbar machten. Es dauerte eine ganze Weile, bis es ihr gelang, den Schalthebel des Golfs geräuschfrei zu bewegen. Vielleicht hätte sie doch ihren eigenen Wagen nehmen sollen?

Eigentlich eine Schnapsidee, das ganze Unternehmen. Als ob sie nicht in der Lage wäre, sich aufdringliche Männer vom Hals zu halten. Aber eben ungleich nerviger, sagte sie sich, und lange nicht so stressfrei wie in ihrer Verkleidung, die ihr helfen würde, sich auf anderes als eine Männerbekanntschaft zu konzentrieren. Ihr Lächeln kehrte zurück. Außerdem machte es Spaß, mal in eine andere Rolle zu schlüpfen. Nicht mehr die attraktive Karrierefrau zu sein, die von allen bewundert oder beneidet und von manchen sogar gehasst wurde. Sich nicht mehr wie eine Schauspielerin zu fühlen, der viele Männer nur zu Füßen lagen, weil sie sie mit der Frau verwechselten, die sie in einem Film oder einer Serie verkörperte. Der attraktiven Ärztin, der unerschrockenen Forscherin, der unschuldigen Prinzessin oder dem heißen Feger, dem die Männer reihenweise zu Füßen lagen.

Hinter Nürnberg fuhr Lena an einer Raststätte raus und trank einen Cappuccino, der noch schaler schmeckte als die

Brühe aus dem Automaten in ihrem Büro. Sie setzte sich an einen Ecktisch und checkte ihr Smartphone; einen Moment war sie versucht, ihre Assistentin anzurufen, bis ihr einfiel, dass Samstag war. Den Front Desk anzurufen, der natürlich auch am Wochenende besetzt war, hätte albern ausgesehen. Sie begnügte sich damit, ihre Emails zu lesen, meist uninteressante Memos, die lediglich wiederholten, was während der letzten Tage besprochen worden war.

Warum machte sie sich überhaupt die Mühe, diese Mails zu öffnen? War sie nicht im Urlaub? Hielt sie sich für so unersetzlich, dass sie alle paar Minuten auf ihr Smartphone starren musste?

Ein paar Männer betraten die Raststätte, anscheinend Trucker vom Parkplatz auf der anderen Seite. Obwohl sie direkt bei ihr vorbeikamen, beachtete sie keiner, dabei hatte sie nicht mal ihre Brille aufgesetzt. Aber sie trug kaum Make-up und hatte ihre Haare zu einem Pferdeschwanz zusammengebunden und mit einem schlichten Gummi befestigt, nicht gerade besonders sexy. Stattdessen musterten sie die attraktive Frau am Tresen, eine »heiße Nummer«, wie einer der Männer leise bemerkte, mit frech frisierten kurzen Haaren, naturblond, soweit sich das aus der Entfernung feststellen ließ, und kunstvollem Make-up, das ihr Gesicht selbst in dem gelben Licht der Raststätte ungewöhnlich anziehend aussehen ließ. Noch auffälliger waren ihr kurzer Rock und die langen Beine, die jedem Cheerleader zur Ehre gereicht hätten. Sie sah alles andere als billig aus, ihre Aufmachung hatte Klasse, und der dunkle Rock und das Seidentop waren edle Designerware. Für so etwas hatte Lena einen Blick.